

## Sexualwissenschaftliche Erhebung I

# Wie organisieren Studierende **Beziehungen** und Sexualität?

*Silja Matthiesen und Maika Böhm*

■ Das Stichwort Studentensexualität löst viele und vielfältige Assoziation aus: Erinnern wir uns zunächst an die Studentenbewegung der ausgehenden 1960er Jahre, in der Studierende als Träger, ja als Speerspitze sexueller Umwälzungen und sexueller Liberalisierung auftraten. Waren deutsche Studierende damals sexuell besonders freizügig, politisch, ideologisch, offen, experimentell? Vielleicht. Sind sie es heute noch? Wahrscheinlich nicht. Aktuell wird in den USA unter dem Schlagwort „hookup-culture“ diskutiert, ob sich an amerikanischen Universitäten eine Abschleppkultur durchsetzt, die riskanten und problematischen sexuellen Verhaltensweisen Vorschub leistet. Doch lässt sich diese Debatte auf deutsche Verhältnisse, auf die sexuellen Aktivitäten deutscher Studierender übertragen?

Kontinuität und Wandel studentischen Sexualverhaltens wird in Deutschland seit den 1960er Jahren untersucht und ist empirisch gut dokumentiert. Der folgende Beitrag präsentiert erste Ergebnisse aus zwei aktuellen Forschungsprojekten zur Studentensexualität.

## Die Studien

Seit Dezember 2011 wird am Hamburger Institut für Sexualforschung und

Forensische Psychiatrie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf eine deutschlandweite repräsentative Fragebogenerhebung (gefördert durch die DFG) durchgeführt. 2082 Studierende an 15 Universitäten wurden zu ihren sexuellen Erfahrungen, ihren Beziehungen, zu sexueller Gesundheit, Erfahrungen mit sexueller Belästigung und Gewalt sowie zum Umgang mit den sexuellen Angeboten des Internets befragt. Die Besonderheit dieser Studie liegt darin, dass sie schon 1966, 1981 und 1996 durchgeführt wurde und somit die einmalige Gelegenheit bietet, den Wandel des Sexual- und Beziehungsverhaltens in Deutschland für die soziale Gruppe der jungen, akademisch gebildeten Frauen und Männer über einen Zeitraum von 45 Jahren systematisch zu beschreiben. Die jüngste Stichprobe dieser quantitativen Untersuchung wird zudem ergänzt durch eine qualitative leitfadengestützte Interviewstudie (gefördert durch die BZgA) mit 140 Studierenden, die die oben genannten Themen vertieft und um eine detaillierte Exploration der Aspekte Verhütung, Erfahrungen mit Schwangerschaft, Kinderwunsch und Vorstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf erweitert (weitere Informationen unter [www.studentensexualität.de](http://www.studentensexualität.de)).

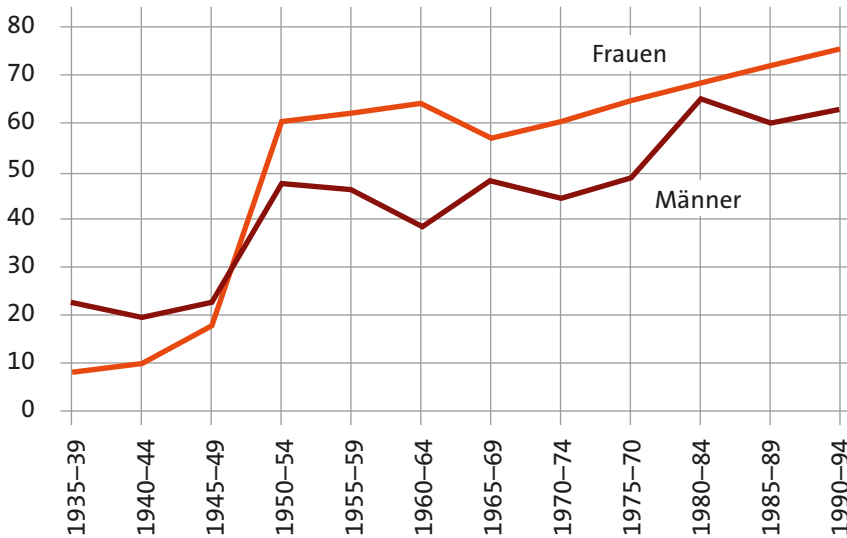
Die folgende Darstellung konzentriert sich auf die Fragen, wie Studierende Sexualität und Beziehungen organisieren und welche Erwartungen, Wert- und Idealvorstellungen sie dabei leiten. Die Aussagen beziehen sich auf Studierende, die sich selbst als ausschließlich oder vorwiegend heterosexuell beschreiben und auf die Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen.

## Beziehungsleben

Studentinnen und Studenten gehen ihre erste feste Beziehung heute im Alter zwischen 17 und 18 Jahren ein – Frauen etwas früher als Männer. Verglichen mit dem Jahr 1996 hat sich damit in den letzten 15 Jahren das Alter bei der ersten festen Beziehung um etwa ein Jahr vorverlegt. Dieselbe leichte Vorverlegung finden wir auch beim Alter beim ersten Geschlechtsverkehr (vgl. Abb. 1).

Die Abbildung zeigt den Anteil der Männer und Frauen, die ihren ersten Geschlechtsverkehr mit 18 Jahren oder früher hatten, für die Generationen, die ihre Adoleszenz zwischen den frühen 1950ern und den 2000er Jahren erlebten. Sie veranschaulicht prototypisch drei wichtige Entwicklungen, die die heutigen sexuellen Verhältnisse bestimmen:

**Abb. 1 Alter beim ersten Geschlechtsverkehr** – Anteil der StudentInnen, die ihren ersten Geschlechtsverkehr mit 18 Jahren oder früher hatten (Geburtsjahrgänge 1935 bis 1994), Angaben in Prozent



**1. Sexuelle Liberalisierung:** Von den vor 1950 Geborenen hatten weniger als 20 Prozent ihren ersten Koitus mit 18 Jahren oder früher, heute sind dies knapp 70 Prozent. Das ist eine dramatische Veränderung. Sie setzte einigermaßen abrupt bei den zwischen 1950 und 1954 geborenen Männern und Frauen ein, also bei denjenigen, die um 1970 18 Jahre alt waren. Der Umbruch jugendlichen Sexualverhaltens erfolgte also Ende der 1960er, Anfang der 1970er in der Periode, die oft als sexuelle Revolution bezeichnet wird. Es kam innerhalb nur eines Jahrzehnts zu einer Vorverlegung des Alters beim ersten Geschlechtsverkehr um durchschnittlich vier Jahre. Jugendsexualität wurde üblich und gesellschaftlich weitgehend akzeptiert.

**2. Gleiche sexuelle Rechte und Optionen für Frauen und Männer:** Die beschriebenen Veränderungen des sexuellen Verhaltens waren bei Mädchen sehr viel ausgeprägter, so dass heute im Gegensatz zu früher Mädchen eher mit dem Geschlechtsverkehr beginnen als Jungen. Das

traditionelle Muster der Geschlechtsunterschiede wurde in sein Gegenteil verkehrt. Hieran wird der zweite oben angekündigte Prozess deutlich, der mit der Liberalisierung eng verknüpft ist: die zunehmende sexuelle Selbstbestimmung von Frauen.

**3. Integration der sexuellen Optionen der neuen Medien:** Die letzte StudentInnengeneration ist die erste, die im Zeitalter der neuen Medien und des Internets aufgewachsen ist. Trotz der alltäglichen Verfügbarkeit von Pornografie und der Möglichkeiten der Suche nach Sex- oder BeziehungspartnerInnen über das Netz hat sich das Alter beim ersten Geschlechtsverkehr nur leicht vorverlegt. Der Einfluss der sexualbezogenen Angebote des Internets auf das sexuelle Verhalten von Studierenden ist, zumindest in Bezug auf die Frage, wie früh man anfängt, wenig dramatisch.

Weitgehend unverändert ist in den letzten 15 Jahren auch die BeziehungspartnerInnen-Mobilität geblieben: StudentInnen leben zu Beginn

des Studiums durchschnittlich in ihrer zweiten, am Ende des Studiums durchschnittlich in ihrer dritten festen Beziehung. In der Gegenwart sind 67 Prozent der Frauen und 59 Prozent der Männer in einer festen Beziehung. Diese aktuellen Beziehungen sind schon relativ etabliert, sie dauern im Durchschnitt seit 40 Monaten an, 35 Prozent der fest Liechten leben mit dem aktuellen Partner/der Partnerin zusammen. So verwundert es nicht, dass viele an die aktuelle Beziehung die Hoffnung knüpfen, dauerhaft zusammen zu bleiben: 38 Prozent schätzen, dass sie in fünf Jahren noch zusammen sind, 70 Prozent wünschen sich, ein Leben lang zusammen zu bleiben, 76 Prozent wünschen sich, in der Zukunft gemeinsam Kinder zu bekommen.

Will man sich einen groben Eindruck davon verschaffen, wie viel Sex im jungen Erwachsenenalter innerhalb und wie viel außerhalb von festen Beziehungen stattfindet, bieten sich verschiedene Indikatoren an:

**1. Beziehungsdichte:** Die Lebensjahre vom 13. Geburtstag bis zum Zeitpunkt der Befragung haben weibliche Studierende zu 50 Prozent in festen Beziehungen verbracht, die andere Hälfte der Zeit waren sie Single. Bei Männern verteilt sich das Verhältnis von Singlejahren zu Beziehungsjahren etwa 60:40 – ihre Beziehungsdichte im jungen Erwachsenenalter ist also etwas geringer.

**2. SexualpartnerInnenmobilität:** StudentInnen haben im Durchschnitt sechs bis sieben SexualpartnerInnen gehabt, bezogen auf die Partnermobilität liegen die Frauen heute leicht vor den Männern – sie sind sexuell etwas erfahrener als die gleichaltrigen Männer.

**3. „Sexuelle Universen“:** Zählt man ganz unromantisch die Summe aller Sexakte in einer bestimmten Zeiteinheit zusammen, sagen wir in den letzten vier Wochen, dann stößt man auf eine überraschende Verteilung (vgl. Abb. 2): Über 90 Prozent aller studentischen Sexualakte erfolgen in festen Beziehungen, weniger als 1 Prozent in Außenbeziehungen, zwischen 5 Prozent und 8 Prozent der Geschlechtsverkehre gehen auf das Konto der Singles. Das gilt für Studentinnen und Studenten gleichermaßen und hat sich in den letzten 15 Jahren nicht verändert.

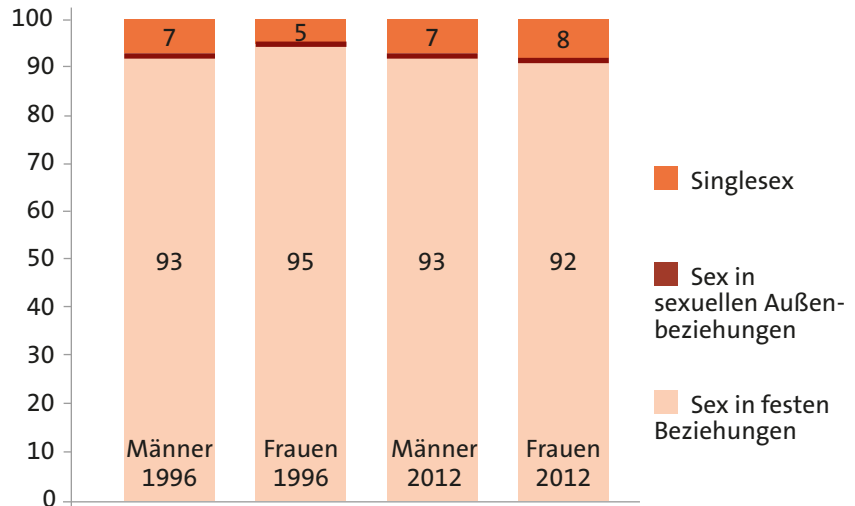
In dieser – die Qualität einer sexuellen Begegnung komplett ignorierenden – Betrachtungsweise sehen wir, dass die studentische Heterosexualität in bemerkenswertem Ausmaß nach wie vor in festen Beziehungen organisiert wird: Zwar wird der Sex heute nicht mehr von der Ehe vereinnahmt, die feste Partnerschaft hat ihn aber nach wie vor fest im Griff. Das bedeutet auch, dass die Singles, die ja fast ein Drittel der Befragten ausmachen, sexuell eher wenig aktiv sind: Sie steuern nicht einmal ein Zehntel der sexuellen Aktivität bei.

### Beziehungsbiografien

Die bisherige Darstellung betrachtet studentisches Sexualleben durch die Brille quantitativer Querschnittsdaten. Ein differenzierteres Bild ergibt sich, wenn wir die qualitativen Daten hinzuziehen, denn hinter durchschnittlichen Beziehungszahlen, Sexpartnerzahlen und Sexualakten stehen ganz unterschiedliche Lebensgeschichten. Diese bezeichnen wir als Beziehungsbiografien und meinen damit die individuelle biografische Abfolge von Beziehungen und Singleperioden in

**Abb. 2 Anteil aller Sexakte in den letzten vier Wochen**

in festen Beziehungen, in Außenbeziehungen und von Singles (nach Geschlecht und Erhebungsjahr). Angaben in Prozent



der Zeitspanne seit dem 13. Geburtstag bis zum Zeitpunkt des Interviews (etwa zehn Jahre). Letztlich ergibt sich so für jede und jeden Befragte/n ein individuelles Muster: Die Abbildung 3 zeigt vier unterschiedliche Lebensgeschichten, welche die große Vielfalt sexueller Einstellungen, Wünsche und Erfahrungen zumindest andeuten. Ein gutes Beispiel für das weit verbreitete seriell-monogame Muster ist die Geschichte von Joana.

*Joana, 24, erlebte ihren ersten Geschlechtsverkehr mit 14 Jahren mit ihrem damaligen Freund. Nach einem Jahr trennten sie sich, danach war sie länger Single. In dieser Zeit hatte sie mehrfach Sex mit einem Freund, beide wollten keine Beziehung. Mit 18 Jahren ging sie die nächste, zwei Jahre dauernde Beziehung ein, die sie als sehr liebevoll und schön beschreibt. Sie endete, als ihre Zukunftsvorstellungen immer stärker differierten: ihr damaliger Partner sprach vom Heiraten und Familiengründung, wofür sie sich noch nicht bereit fühlte. In der folgenden Singlezeit war sie sexuell aktiv, schlief aber nie mit den Partnern, weil ihr das zu intim für den unverbindlichen Kontext war. Es folgte eine sechsmonatige Beziehung mit einem etwas älteren*

*Mann, die einvernehmlich endete. In der nächsten Singlephase hatte sie vier Monate Sex mit einem Freund. Mit ihrem jetzigen Partner war sie etwa ein Jahr gut befreundet, seit fünf Monaten sind sie ein Paar und Joana wünscht sich, dauerhaft mit ihm zusammenzubleiben. Zur Sexualität gehört für sie in hohem Maße Vertrautheit, One-Night-Stands haben sie nie gereizt: „Ich erwarte einfach nicht, dass mir das was gibt.“*

In Joanas Geschichte kommen viele typische Aspekte studentischen Sexualverhaltens zusammen: Die enge Bindung von Sexualität an eine Beziehung oder zumindest persönliche Vertrautheit, ein Verständnis des jungen Erwachsenenalters als Phase des Sammelns von unterschiedlichen Erfahrungen, aber auch ein bewusster Aufschub der Familiengründung. Diese wird oftmals in die Zukunft verschoben, sie beschäftigt Studierende insofern, als sich die Frage stellt, ob die aktuelle Partnerschaft für das Projekt Elternschaft wohl tragfähig wäre. Viele StudentInnen hoffen, inzwischen in einer Beziehung angekommen zu sein, die eine Perspektive für die Zukunft bietet. Deutlich zei-

### Abb. 3 Beziehungsbiografien

Studium der Psychologie (B.A.), Hamburg, 4 Beziehungen, 6 Sexpartner

Joana 1 1 24 Jahre

Studium der Anglistik und Geschichte (B.A.), Bonn, 2 Beziehungen, 1 Sexpartner

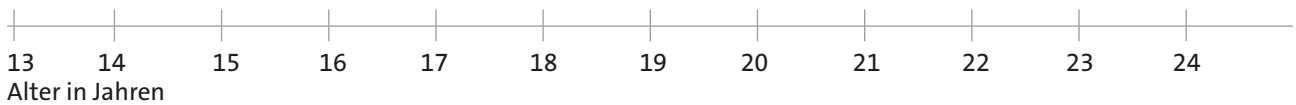
Jessica 23 Jahre

Studium der Japanologie (B.A.), Frankfurt am Main, 0 Beziehungen, 0 Sexpartner

Bianca 21 Jahre

Studium BWL (B.A.), München, 3 Beziehungen, 20 Sexpartnerinnen (19 Frauen, ein Dreier mit Mann)

Julian 1 4 5 5 5 D 21 Jahre



Singlephase Beziehung mit Sex Beziehung ohne Sex 1 = 1 Sexpartner, D = Dreier

gen sich die auf Dauerhaftigkeit und Exklusivität angelegten Beziehungswünsche auch in der Erzählung von Jessica, die allerdings viel weniger Erfahrungen gesammelt hat.

*Jessica, 23, ist seit fünf Jahren mit ihrem jetzigen Freund zusammen, der früher in ihre Parallelklasse ging. Vorher hatte sie nur eine weitere kurze Beziehung, in der es nicht zum Geschlechtsverkehr kam, weil sie sich ihrer Gefühle nicht sicher war. Mit ihrem gegenwärtigen Beziehungspartner ist sie überzeugt, den Einen, den Richtigen gefunden zu haben. Und so ist er auch ihr erster und bisher einziger Sexualpartner. Treue, Vertrauen und Dauerhaftigkeit sind zentrale Werte ihrer Beziehung: In ihrer Zukunftsvorstellung lebt sie in zehn Jahren mit ihrem Partner zusammen und beginnt die Familiengründung. Sex außerhalb von Beziehungen ist für Jessica nicht vorstellbar: „Das ist was, was ich einfach nicht möchte. Das passt auch nicht zu mir. Das ist nicht so, wie ich mir das vorstelle, dass ich einfach Sex habe mit jemandem, den ich überhaupt nicht kenne.“*

Insgesamt unterscheidet sich die Gruppe der jungen Studierenden hinsichtlich ihrer sexuellen Erfahrungen und ihrer Einstellungen zu Sex außerhalb von Beziehungen deutlich. Zwei

Extrembeispiele sollen die Bandbreite und Heterogenität der Positionen illustrieren.

*Bianca, 21, ist Single und noch Jungfrau, bisher sexuell weitgehend unerfahren und beziehungsfern. Erste sexuelle Erfahrungen hat sie gesammelt, jedoch gab es für Bianca klare Grenzen, denn ihren ersten Geschlechtsverkehr möchte sie mit einem Mann erleben, den sie liebt und mit dem sie eine Beziehung führt. Sie fühlt sich manchmal einsam und wünscht sich einen Freund, hält es aber durch ihre aktuelle Studien- und Lebenssituation für schwierig, einen passenden Partner zu finden. Sie vermutet, auch in einem Jahr noch Single zu sein, und befindet sich in einem Zustand geduldigen Wartens auf „Mr. Right“.*

*Julian, 21, hat viele Jahre ohne Beziehungswunsch gelebt und in dieser Zeit zahlreiche sexuelle Erfahrungen gesammelt. Seinen ersten Geschlechtsverkehr erlebte er mit 17 Jahren, danach hatte er in jedem Jahr etwa fünf One-Night-Stands oder Affären, die über einige Wochen liefen, einmal hatte er Sex zu dritt. Seine Erzählungen lassen das Bild eines zufriedenen, sexuell aktiven Singles entstehen. Seit einem Monat hat er eine neue Freundin: Er hat starke Gefühle für sie und kann sich vorstellen, länger mit ihr zusammenzubleiben.*

Das Studentenleben als Phase des jungen Erwachsenenalters ist, so legen es die biografischen Erzählpassagen nahe, vor allem durch zwei Aspekte geprägt:

**1. Serielle Monogamie:** Das vorherrschende Muster der Organisation von festen Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter ist das der seriellen Monogamie, das heißt viele Beziehungen sind kurz, fast immer treu und sie wechseln sich ab mit ebenfalls kurzen Singlephasen.

**2. Aufschub der Familiengründung:** Studierende sind eine sexuell aktive Gruppe, in der Kinderwunsch und Familienplanung aufgrund der langen Ausbildungsdauer oftmals noch aufgeschoben werden – lapidar gesagt gibt es viel Sex, aber wenig Ehen und wenig Kinder.

#### Zentraler Beziehungswert: Treue

So sehr sich individuelle Beziehungsbiografien unterscheiden, so sehr ähneln sich Studierende in ihrer Bewertung von Treue. Eine Befragte fasst in knappen Worten zusammen, was für einen Großteil der Studierenden gilt: „Ehrlichkeit und Treue sind die zwei

obersten Gebote“ (Paula, 22). Knapp 90 Prozent unserer Befragten sind während der gesamten Dauer ihrer bisherigen Beziehungsbiografie treu gewesen und erwarten dies auch von ihrem/ihrer jeweiligen Beziehungspartner/in. In vielen Fällen wird diese Erwartung nicht einmal aus- oder abgesprochen: „Wirklich gesprochen haben wir darüber nicht. Aber es ist, glaub ich, von beiden Seiten ziemlich klar, dass es so laufen sollte“, erzählt die 24-jährige Anja, die seit acht Jahren mit ihrem ersten Freund zusammen ist. Anders als in ihrer Großelterngeneration ist bei heutigen jungen Erwachsenen Treue nicht an die Institution Ehe gebunden. Oftmals bezieht sich das Treuegebot nicht dauerhaft auf eine bestimmte Person, sondern ist – wie das häufig auftretende serielle Beziehungsmuster nahelegt – abhängig von dem Gefühl zu der jeweiligen Person.

So ist das gesamte Spektrum möglicher sexueller Begegnungen außerhalb von festen Beziehungen dünn besetzt. One-Night-Stands, Affären, Seitensprünge, Sex mit dem Ex, „friends-with-benefits“ sind eher seltene, in Singlephasen angesiedelte Erfahrungen, die sehr unterschiedlich erlebt und bewertet werden: Eine große Gruppe beschreibt unverbindliche sexuelle Erlebnisse als spannend und aufregend, als unkompliziert und spaßig bis hin zu „super, weil man sich keine Gedanken machen muss“ oder „sich viel mehr auf die eigenen Bedürfnisse konzentrieren [kann]“. Sich sexuell auszuprobieren und Erfahrungen mit unterschiedlichen SexualpartnerInnen zu sammeln, gehört zum Jungsein dazu, wie Peter (26) betont: „Es war Jugend halt, und das gehört dazu; bei einigen habe

ich es dann bereut, aber im Großteil stehe ich dazu“. Eine andere Gruppe ordnet solche Erfahrungen als „Fast-Food-Love“ ein. Damit einher geht ein erhöhter Aufwand des Risikomanagements, weil die Verhinderung von sexuell übertragbaren Krankheiten, ungewollten Schwangerschaften und emotionalen Komplikationen den One-Night-Stand auch anstrengend mache. Dominierend ist eine liberale Haltung und der Verweis auf verhandlungsmoralische Grundsätze: Wichtig ist, dass beide sich darüber klar sind, dass das sexuelle Arrangement begrenzt ist und beide dies auch wollen. Eine kleinere Gruppe, die bislang keine Erfahrungen mit unverbindlichem Sex gemacht hat, äußert sich distanziert bis desinteressiert und äußert Einschätzungen wie „gibt mir einfach nicht so viel“, „nicht meins“ oder „passt einfach nicht zu mir“. Dennoch werden auch diese Erzählungen zumeist von einer liberalen Haltung begleitet. Unverbindlicher Sex außerhalb von Beziehungen wird von Studierenden weitestgehend ohne moralische Wertungen und große Aufregung als selbstverständlich hingenommen.

#### Fazit

Spätmoderne Sexualverhältnisse haben sich pluralisiert, Restriktionen sind zurückgegangen, individuelle Freiräume sind entstanden, geschlechtsspezifische Benachteiligungen beginnen sich aufzulösen – in der Konsequenz lastet auf beiden Geschlechtern ein neuer Druck, sexuell kompetent und erfolgreich zu handeln. Aber obwohl in den letzten Jahrzehnten gesellschaftliche Zwänge und Regelungen zugunsten persönlicher Entscheidungsspielräume zurückgetreten sind, bleibt die

Vielfalt des beobachtbaren sexuellen Verhaltens weit hinter ihren Möglichkeiten zurück, trotz der neuen sexuellen Möglichkeiten, die das Internet bietet. Zwar haben sich Beziehungen in ihrer Dauer, dem Grad ihrer Institutionalisierung, nach Geschlechterverhältnis und Rollenverteilung und in Bezug auf die ihnen zugeschriebenen Bedeutungen verändert, aber nach wie vor wird die Heterosexualität in bemerkenswertem Ausmaß in festen, exklusiven Beziehungen organisiert.

«



*Dr. Silja Matthiesen, Dipl.-Soz., leitet am Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf die Studie*

*„Sexuelle und soziale Beziehungen von 19- bis 25-jährigen Studentinnen und Studenten“ (BZgA). Sie ist Leiterin der Sexualpädagogischen Abteilung der pro familia Hamburg und Mitherausgeberin der Zeitschrift für Sexualforschung.*



*Maika Böhm, Dipl. Soz.päd., MA Gender und Arbeit, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im oben genannten Forschungsprojekt.*

*Sie ist Redakteurin der Zeitschrift für Sexualforschung und langjährige Mitarbeiterin der pro familia Schleswig-Holstein (derzeit beurlaubt).*